

Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden
Gesellschaft zu Frankfurt am Main, 93 (1912)

Zoologische Beobachtungen während der II. Wissenschaftlichen Innerafrika-Expedition S. H. des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg 1910-1911.

Vortrag bei der Jahresfeier am 19. Mai 1912.

Mit einer Karte und 13 Abbildungen

von

Hermann Schubotz (Berlin).

Es ist mir eine Ehre und eine Freude, vor Ihnen, meine hochverehrten Damen und Herren, Bericht erstatten zu dürfen über die zoologischen Beobachtungen und Resultate einer Expedition, an deren Zustandekommen die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft einen so hervorragenden Anteil hat.

Die Aufgaben, die wir uns in zoologischer Hinsicht gestellt hatten, waren außer der Bereicherung der Museen in Frankfurt a. M. und Hamburg, die Kenntnis zweier wichtiger afrikanischer Subregionen zu erweitern. Im Laufe der ersten von S. H. dem Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg quer durch Afrika geführten Forschungsreise hatte sich mir die Vermutung aufgedrängt, daß die äquatorial-westafrikanische Urwaldregion, für die ich die Bezeichnung „Hylaea“ vorschlage, ursprünglich viel weiter nach Osten reichte, als es heute der Fall ist, vielleicht sogar bis an die Küste des Indischen Ozeans, und daß die schöne und mannigfaltige Fauna, die unsere ostafrikanische Kolonie zu einem Eldorado für den Forscher macht, sekundären Ursprungs ist. Ihr außerordentlicher Reichtum an Arten, von denen keine hier autochthon ist, wird mir dann verständlich, wenn wir in ihnen teils Relikte der Hylaea

teils Einwanderungen von zwei anderen Entwicklungs-
stadien, die im Nordosten und im Süden des Kontinents zu
finden sind. Wie die Grenze der Hylaea nun nach Norden ver-
läuft, welches die Übergangsgebiete nach dem Sudan sind, wollten
wir im Laufe unserer zweiten, von der Kongomündung zum
Süden führenden Reise zu erkunden versuchen.

Die wechselvollen Schicksale der Expedition sind Ihnen
wohl noch aus dem Vortrage in der Erinnerung, den unser
Hauptführer am 15. Februar d. J. hier in Frankfurt gehalten hat.¹⁾
Ich kann mich deshalb darauf beschränken, Ihnen den Verlauf
der Route ins Gedächtnis zurückzurufen, die mir persönlich
erfolgte. Ich erreichte mit dem Gros der Reisegesellschaft, von
der sich die Herren Dr. Schultze und Mildbraed bereits
in Leopoldville getrennt hatten, um über den Sanga nach Süd-
kammerun und durch diese Kolonie hindurch nach Fernando Po,
St. Thome und Anno Bomm zu gehen, die belgische Station
Libenge am mittleren Ubangi, blieb hier zunächst mit dem
Herzog und dem Arzt Prof. Haberer drei Wochen vereint,
weitere drei Wochen allein und folgte dann diesen und den
übrigen Herren in der allgemeinen Richtung auf den Tschadsee.
Meine ursprüngliche Absicht war, das im Süden von Wadai und
Dar Fur gelegene Sultanat Dar Kuti zu erreichen und hier auf
der Wasserscheide zwischen Schari, Kongo und Nil längere Zeit
sammelnd zu verweilen. Allein die Kämpfe der Franzosen in
Wadai und Ndele, der Hauptstadt von Dar Kuti, sperrten diesen
Weg, und ich konnte meinen Plan, in den eigentlichen Sudan
zu kommen, nur über den Schari durchführen, auf dem ich bis
noch dem französischen Fort Archambault und den etwa 120 km
nördlich davon gelegenen Hügeln von Niellim gelangte. Auf
einem von Archambault aus gemachten Vorstoß in nordöstlicher
Richtung zum Bahr Keeta gewann ich einen Einblick in die
hier noch ganz jungfräuliche Fauna des Schari-Tschad-Gebietes.
Dort, dann auf dem westlichen Ufer des Schari nach Fort
Kampel und nach Fort Possel am Ubangi zurück. Diesen Fluß
aufwärts fahrend reiste ich bis nach Yakoma an der Mündung
des Uelle und zog dann über Land in sechzig Tagemärschen
am Uelle entlang und durch die Lado-Enklave nach Redjal am

¹⁾ Siehe S. 151—155

Bahr el Djebel (Weißer Nil). Hier hatte meine Forschungsreise ihr Ende erreicht.

Die auf diese Weise zurückgelegte Route zerfällt in mehrere faunistisch wohl voneinander unterschiedene Gebiete. Die südlichste ist die Hylaea oder das äquatorial-westafrikanische Waldgebiet, das von mir von der Kongomündung bis nach Libenge, resp. Bangi passiert wurde. Während die große Masse des Urwaldes sich nicht ganz so weit nach Norden erstreckt, sondern schon unter dem vierten Breitengrad der Steppe Platz macht, reicht am Ubangi ein Zipfel in Gestalt eines mächtigen Uferwaldes bis etwa zum fünften Grad nördlicher Breite hinauf. Hieran schließt sich ein Übergangsgürtel, der charakterisiert wird durch die sog. „Galeriewälder“, die zwischen dem siebenten und achten Breitengrade aufhören. Darauf folgt gegen Norden der Sudan, die reine waldlose Steppe. Meine Reise vom Ubangi zum Nil führte in ihrem längsten Teile durch das Gebiet der Galeriewälder. Nur in Angu, am Südufer des westlichen Uells, tauchte ich noch einmal in dem großen afrikanischen Urwald unter und erreichte schließlich gegen Ende der Reise mit dem Überschreiten der Wasserscheide zwischen Kongo und Nil von neuem den großen Steppengürtel, der sich hier im Osten viel weiter nach Süden erstreckt als im Westen des Kontinents.

Die Ufer des unteren und mittleren Ubangi sind, wie die aller Zuflüsse des Kongo, mit dichtestem Urwald bestanden. Es ist der durch Stanleys Schilderungen bekannt gewordene äquatoriale Urwald, dessen dichter Unterwuchs gleichsam kulissenartig wirkt und alles in ihm vorhandene tierische Leben dem auf dem Flusse reisenden Forscher neidisch verbirgt. Flußpferde und Krokodile haben sich, beunruhigt durch die Dampfer und die schießwütigen, mit ihnen kommenden Europäer, weiter in das Innere zurückgezogen und sind hier im unteren Laufe des Ubangi ziemlich seltene Erscheinungen geworden. Von Säugetieren bemerkt man auf den Ufern beinahe nur die durch besondere Lebhaftigkeit ausgezeichneten Meerkatzen. Von Vögeln verdienen zwei Arten als charakteristisch für den mittleren Lauf des Ubangi besondere Erwähnung. Es sind *Gypohierax angolensis*, der Geierseeadler, der seinen Vetter den schöneren und noch mächtigeren Schreieseeadler, *Halacurus*

in diesem Teile Afrikas ersetzt, und eine höchst anmutige Schwalbe, *Glareola nuchalis*, dunkelbraunen Gefieders, weißer Schnabel und roten Läufen. Diese drosselgroße Schwalbe bewohnt in Scharen die bei niedrigem Wasserstand freigebliebenen Riffe und Schären des Ubangi und ist durch ihre Anmut und ihre Anmut auch den Eingeborenen eine verehrte Erscheinung geworden. Ende April fand ich ihre Eier auf einer Unterlage auf den nackten Felsen liegend. Meine Leute wollten nicht, daß ich sie berührte, denn sonst würde es nicht regnen. Sie hatten recht; es regnete sechs Monate lang nahezu jeden Tag. Aber daß die kleine, freundlich dreinblickende Brachschwalbe schuld daran war, kann ich kaum bezweifeln.

Der untere und mittlere Ubangi ist ein berüchtigter Herd für Schlafkrankheit. Mehr als 50% der Eingeborenen leiden nach den Feststellungen der französischen Schlafkrankheitskommissionen an der furchtbaren Seuche. Die in der Regenzeit überschwemmten Ubangiufer bieten der *Glossina palpalis* zahlreiche Brutplätze, und sie ist denn auch hier von erschreckender Häufigkeit. Trotz ihrer großen Gewandtheit und Schnelligkeit, welche die unserer *Stomoxys*- und *Tabanus*-Arten weit überlegen sind, bringen meine Leute mehr als fünfzig Stück täglich in ein Boot.

Es ist seit längerer Zeit bekannt, daß *Gl. palpalis* nicht nur Schlafkrankheit sondern auch die Nagana übertragen kann. Damit stimmt überein, daß in der Tat am Ufer des unteren Ubangi das Halten von Großvieh sehr erschwert ist. Neuerdings nun die Schlafkrankheit in Deutsch-Ostafrika an mehreren Stellen in einem Gebiete festgestellt worden, das durchaus nicht von *Gl. palpalis* ist, und außerdem ist ja durch Tautes in Kamerun angestellte Untersuchungen erwiesen, daß *Gl. morsitans*, die hiesige hauptsächliche Erregerin der Nagana, imstande ist, die menschliche Trypanosomenkrankheit zu übertragen. Allerdings ist die Möglichkeit der Infektion, der nach den Experimenten von Kleines ein im einzelnen noch nicht festgestellter Entzündungszyklus im Verdauungstraktus der *Glossina* vorangehen muß, durch *morsitans* geringer als durch *palpalis*. Immerhin ist die Beobachtung für viele Teile Afrikas, so auch für das von mir bereiste Scharigebiet und für alte und neue Teile

hier nebeneinander, und nördlich und nordöstlich vom Tschad kommt die Mendesantilope, *Addax nasomaculata*, in großen Rudeln vor. Auch der Strauß, der an den Ufern des Schari vermisst wird, tritt hier auf und verbreitet sich dann über Wadai, Dar Fur und Kordofan quer durch den ganzen Kontinent. In den Tschadsee-Ländern wird er seiner Federn wegen gehalten und alljährlich gerupft.

Mit den Ihnen eben genannten Arten ist der Reichtum des Schari-Tschad-Gebietes an Antilopen erschöpft. Einhufer, Zebra oder Wildesel, fehlen ihm gänzlich. Dagegen kommen an beiden Ufern des Schari das Nashorn und der Büffel vor. Sie sind mehr vom Wasser abhängig als die meisten Antilopenarten, andererseits aber in diesen Ländern, in denen Feuerwaffen seit Jahrhunderten eingeführt sind, besonders vorsichtig. Infolgedessen meiden sie den Schari, die große Verkehrsader des Gebietes, und bevorzugen die Nachbarschaft der sog. „Mares“. Diese Gewässer sind nicht zu verwechseln mit den bereits erwähnten Marégot. Zwar sind auch ihre Ufer oft bewaldet, aber nicht mit dem großblättrigen Urwald der Marégot, sondern mit Mimosen oder Terminalien. Ihrer Entstehung nach sind sie Altwässer, die durch Überschwemmung gebildete oder durch Abtaugung entstandene Flußarme. In diesem sehr heißen und trockenen Lande werden sie zu Mittelpunkten menschlichen und tierischen Lebens. Die nomadisierenden Araber besuchen sie mit Vorliebe, um ihre Herden an ihren Ufern zu weiden, und in den späten Abend- und frühen Morgenstunden löschen Büffel und Nashörner hier ihren Durst. Der Herzog hatte das seltene Waidmannsheil, an einer einzigen Büffelherde sechs Stück zu schießen, die er ihrer Gehörnbildung nach als echte Steppenbüffel erwiesen und mit der uns vom Albert-Edward-See her bekannten Form große Ähnlichkeit besitzen. Das am mittleren Schari ziemlich häufige Nashorn ist das gewöhnliche *Rh. bicornis*, mit schmaler, rüsselförmig verlängerter Oberlippe.

Eine Eigentümlichkeit des Gebietes in geologischer Beziehung sind die aus Urgestein bestehenden, „Kagas“ genannten Erhebungen, die räumlich weit voneinander getrennt, hier dort mehrere hundert Meter hoch über das sonst ganz flache Land emporragen. In der Erwartung, dort vielleicht interessante Lokalformen zu treffen, besuchte ich die Hügel von Niellim

etwa nördlich von Fort Archambault gelegen. Sie bestehen aus gewaltigen Granit- und Gneisblöcken, die aussehen, als wären sie von einer Riesen Hand übereinandergetürmt. Die Teilnehmer des Aufstiegs wurden belohnt. Einen von mir bis dahin nicht beobachteten Sänger, *Thamnotaea coronata*, und einen, falls sehr lokal verbreiteten Klippschiefer, *Procravia senegalensis*, konnte ich in mehreren Exemplaren meiner Sammlung einverleiben. Die im Schari-Gebiet lebenden Affen sind ein dunkel gefarbter Pavian und zwei Meerkatzenarten, *Leopoldhecus patas*, der Husarenaffe, und *C. sabaeus aff.*, die kleinste Meerkatze des Sudans.

Unter den Raubtieren ist die durch eine schwache, fahle Färbung charakterisierte westafrikanische Form des Löwen in diesem wildreichen Gebiet nicht selten. Leopard, beide Hyänen, die in der Steppe bewohnenden Viverren fehlen nicht und ebenso der interessante Hyänenhund, *Canis pictus*, den der Herzog eine längere Zeit in der Gefangenschaft halten konnte.

Mit dieser Schilderung glaube ich Ihnen, meine Damen und Herren, eine Vorstellung von der Säugetier- und Vogelfauna des Schari-Tschad-Gebietes gegeben zu haben. Kundige werden mir erlauben, daß alle hier angeführten Tiere auch im östlichen Sudan in Deutsch-Ostafrika wiederkehren, wenn auch in verschiedenen Verhältnissen bedingten Abarten.

Während ich so eine hinreichende Bekanntschaft mit der Fauna dieses Teiles des Sudans gemacht hatte, trieb es mich, nach dem Okapi zu erreichen und auf dem Wege dorthin dem Urwald des Okapi-Distrikts, der Heimat des Okapi, noch einen kurzen Besuch abzustatten. Ich kehrte an den Ufern des Schari und über Land nach dem Ubangi zurück, fuhr von dort über den Okapi fußaufwärts bis zur Mündung des Uelle und ging von dort wiederum über Land, dem Laufe des Uelle folgend, nach dem Okapi-Distrikts Posten Angu, der am Nordrande des äquatorialen Regenwaldes liegt, und der, wie ich wußte, ein günstiges Standort für die Jagden auf das Okapi ist. Die Erbeutung dieser Waldantilope war ja auch unserer, wie aller Äquatorialer Expeditionen sehnlichster Wunsch. Welche Hindernisse und Schwierigkeiten mich aber von seiner Erfüllung trennten, habe ich schon dank meiner auf der ersten Expedition des Herzogs gesammelten Erfahrungen gut genug bekannt.

erweitern, die ich Ihnen von der Fauna der Schari- und Tschad-Region gab. Was ich dort vom Ubangi in nördlicher Richtung zum Schari vordringend beobachtete, begegnete mir hier in westöstlicher Richtung in derselben Reihenfolge und in denselben Formen, anfangs in der Region der Galeriewälder, später jenseits der Wasserscheide von Kongo und Nil in der durch Mimosen charakterisierten offenen Steppe. Von Wichtigkeit ist allein das Vorkommen des breitmäuligen, sog. weißen Nashorns, *Rhinoceros simus*, das im östlichen Uelle-Distrikt in der Umgegend von Faradje sein Verbreitungszentrum hat. Es ersetzt hier das im Uelle-Distrikt fehlende gewöhnliche Nashorn, *Rh. bicornis*, das hier im Süden erst westlich vom Nil, in der Mongalla-Provinz auftritt. *Rh. simus* teilt seinen Wohnsitz mit dem Riesen-Elefanten *Taurotragus derbianus gigas*, und der nubischen Form der Giraffe. Bis zur Wasserscheide zwischen Kongo und Nil bleibt sich die Landschaft ziemlich gleich: eine weite, von geringen Erhebungen unterbrochene Terminalien-Steppe, deren Graswuchs in der Regenzeit mehrere Meter Höhe erreicht. Je näher man dem Nil kommt, um so mehr treten die Terminalien zurück, Mimosen und Euphorbien nehmen ihre Stelle ein, und Hand in Hand damit nimmt die Fauna immer mehr den bekannten reinen Steppencharakter an, der durch zahlreiche Expeditionen nach dem Weißen Nil bekannt geworden ist. Bemerkenswert ist, daß der Weiße Nil hier eine scharfe zoogeographische Grenze bildet, wie schon gesagt, für die beiden Formen des Rhinoceros, ferner für den *Taurotragus*. Auch das Zebra, das in der Mongalla-Provinz am Ostufer des Flusses sehr häufig ist, fehlt in der Lado-Enklave, und ähnlich verhalten sich noch andere Antilopenarten.

Als ich nach einem fünfzig Tage langen Marsch am Nil bei Redjaf anlangte, hatte meine Arbeit ihr Ende erreicht. Eine nur noch dreiwöchentliche angenehme Reise über Khartoum und durch Ägypten trennte mich von der Heimat.